

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Landesblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Wegpreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld 2.40 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: H. Dipper & M. v. G., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tags vorher.

Nr. 192.

Montag, den 19. August 1918.

57. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

19. August 1917. Die Schlacht vor Verdun begann auf der 28 Kilometer langen Straße vom Walde von Avocourt bis zum Laurieres-Walde auf beiden Maas-ufeln. An allen Stellen der Schlachtfeldfront war der Kampf in vollem Gange. Kamplos konnten die Franzosen den Talou-Rücken besetzen. Im Westen wurden beiderseits des Oitot-Tales die zähen Widerstand leistenden Rumänen zurückgeworfen. — In der 11. Monzschlacht war der Erfolg des Tages auf österreichisch-ungarischer Seite. Überall wurde mit größter Erbitterung gekämpft, ohne daß es den Italienern gelang, einen Fußbreit Boden zu gewinnen. Die gewaltige Schlacht tobte mit größter Heftigkeit weiter.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Aug. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Dier und Ancre nahm die Gefechtsintensität während der Nacht in einzelnen Abschnitten zu. Lebhafteste Erkundungstätigkeit. Erneute Vorstöße des Feindes bei Bleuz-Verquin und nördlich der Ancre wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Boehn.

Beiderseits von Roye setzte der Feind von neuem zu starken Angriffen an. Sie dehnten sich am Nachmittage nach Norden bis südwestlich von Chaulnes, nach Süden bis nordwestlich von Vassigny aus. Franzosen und Kanadier versuchten hier in immer wieder erneutem Ansturm bis in die späten Abendstunden den Durchbruch durch unsere Stellungen zu erzwingen. Die Armee des Generals von Hutier brachte ihre Angriffe völlig zum Scheitern. Franzosen, die die Hauptlast des Kampfes trugen, erlitten wiederum schwerste Verluste.

Bei und südlich von Hallu traf unser zusammengefaßtes Artilleriefeuer Bereitstellungen des Feindes und Ansammlungen von Panzern. Feindliche Angriffe, die hier in den Abendstunden zur Durchführung kamen, brachen vor unseren Linien zusammen.

Der Schwerpunkt der gestrigen Angriffe lag beiderseits der Aisne. Mehrfach wiederholte stärkste Artillerievorbereitung ging hier den tiefgegliederten Infanterie-

angriffen des Feindes voraus. Bei Soyencourt gewann der Feind vorübergehend gegen Roye etwas Boden. Unser nördlich an der Stadt vorbei vordringender Gegenangriff warf den Feind wieder zurück. Teile unserer vorderen Kampflinien an der Straße Amiens-Roye, die nach Abschluß der Kämpfe am Abend noch im Besitz des Feindes blieben, wurden während der Nacht wieder genommen. Südlich der Aisne brachen die mehrfach wiederholten französischen Angriffe vor unseren Kampflinien restlos zusammen. Vor allem kam hier die Wirkung unserer Maschinengewehre voll zur Geltung. Bei und südlich von Vauvignies brach unser Artilleriefeuer die Kraft des feindlichen Ansturms. Nur an einigen Punkten kam es zum Infanteriekampf; wir schlugen den Feind zurück.

Starke Fliegertätigkeit über dem Kampffelde. Deutscher Jagdflugzeug errang seinen 56. Aufstieg.

Zwischen Dier und Ancre scheiterte in den Morgenstunden ein Vorstoß des Feindes südlich von Ramecourt.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Kleinere Infanteriegefechte. An der Wesle lebte der Artilleriekampf vorübergehend auf.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau brachten Sturmabteilungen, die mit Flammenwerfern nördlich von Barmingen in französische Gräben einbrachen, Gefangene zurück.

Unsere Jagdkräfte schossen aus einem Geschwader, das Darmstadt mit Bomben angriff, 4 englische Großflugzeuge ab.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Enttäuschung in der französischen Presse.

Zürich, 16. Aug. (E. P.) Aus den Pariser Blättern ist ausnahmslos festzustellen, daß infolge des Stillstandes der Operationen an der Westfront der Siegesjubel einer tiefen Enttäuschung Platz gemacht hat. An allen Brennpunkten der Kämpfe sehen sich die Entente-Truppen wohlorganisierten und günstig vorbereiteten Stellungen der Deutschen gegenüber. Der Militärkritiker des „Petit Journal“ kann weiter nichts feststellen, als daß die Front sich seit zwei Tagen kristallisiert habe. Nach dem „Journal“ liegt das Hauptgewicht der Operationen auf der Aisne-Humbert, die zwischen May und Dier in schwere Kämpfe verstrickt sei, um das mächtige Massiv

von Vassigny zu bezwingen, wo die Deutschen in Erkenntnis der drohenden Gefahr namentlich östlich von Tilloy hartnäckigen Widerstand leisteten. Der „Matin“ bezeichnet die Schlacht als eingeschlagen und glaubt, daß Ludendorff diese Linie im Voraus als eventuelle Verteidigungslinie gewählt habe. Alles weist darauf hin, daß die Deutschen zu ernstem Widerstand bereit seien.

Der deutsche Widerstand an der Somme.

Rotterdam, 17. Aug. (T. U.) Der „Temps“ meldet: Alles weist darauf hin, daß der Feind augenblicklich auf der Linie, auf die er sich zurückzog, weiterkämpfen will. Der Feind scheint nicht zu beabsichtigen, hinter die Somme zurückzugehen.

Der Kampf zur See.

Berlin, 16. August. (W. B. Amtlich.) Im westlichen Mittelmeer versenkten unsere U-Boote neuerdings etwa 15.000 B.-R.-T. Schiffsraum.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Haag, 16. Aug. (H. P.) Aus Hoel van Holland wird gemeldet: Gestern nachmittag sind hier drei englische Schiffe in einem Geleitzug angekommen. Zwei englische Torpedoboote wurden aus diesem Geleitzug in der Nähe von Schereningen herausgeschossen. Vier Mann ertranken.

Die Versenkung von zwei englischen Torpedobooten.

Haag, 17. Aug. (H. P.) Ein Fischer der Schereneringer Fischerflotte berichtet über die bereits gemeldete Versenkung zweier englischer Torpedojäger, er habe gestern ungefähr 20 Meilen von der Küste zwei große englische Torpedojäger mit vier Schornsteinen nacheinander sinken sehen. Er schreibt dies einer Torpedierung zu. Die Versenkung erfolgte in der Nähe eines englischen Geleitzuges von 20 Schiffen.

Der Untergang des „Giuseppe“.

Bern, 16. Aug. „Temps“ meldet aus Rio de Janeiro nach der Agencia Americana: In Rio kam der englische Dampfer „Arcturion“ mit 28 Schiffbrüchigen des italienischen Dampfers „Giuseppe“ an, der 200 Meilen vor der Küste bei Santa Catarina nach Explosion einer Dynamitbombe versank. Der italienische Dampfer hatte Buenos Aires mit einer Getreideladung für die Alliierten verlassen. 7 Schiffbrüchige starben; die Überlebenden erklären, die Bombe sei während des Badens des Schiffes in Buenos Aires gelegt worden.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 18. Aug. (W. B.) Amtlich wird verlautbart vom 17. Aug.:

An der Südwestfront keine nennenswerte Gefechtsintensität. Bei Mewe eines auf Trient gerichteten Fliegerangriffes schoss Oberleutnant Navratil einen Offiziersflieger ab und errang dadurch seinen 8. Aufstieg. — In

Die Grafen von Freydenk.

Roman von H. Döhlend

(Nachdruck verboten.)

(24. Fortsetzung.)

Aber ehe diese Besprechung stattfand, wollte er noch selbst alles genau unteruchen.

Er erbat sich für Räte, die seit langem seine beste und treueste Genossin bei derartigen Arbeiten war, den Schlüssel zu Julies Mädchenzimmer im Hause ihres Vaters und beauftragte seine Tochter, dort alles genau zu durchsuchen; wenn es auch erst abends geschehen konnte, da Räte jetzt bei Hilda Wentheim bleiben sollte.

Sehr gern hätte er sofort mit Hilda Wentheim gesprochen.

Doch Doktor Amberg, welchen man gerufen hatte, meinte, ein paar Stunden tiefer Ruhe seien für sie absolut notwendig.

Mag und Georg Günther hatten den langjährigen Freund im Besitze Daniel Stegmans, welcher die Fabrik überhaupt kaum mehr verließ, begrüßt.

Mag Günther hatte kurz und sachlich auf alle Fragen Gerlach's geantwortet. Er blieb fest dabei, Georg und Hilda im Park gesehen zu haben, dann in den großen Forst gewandert zu sein, ohne auf die Stunde irgendwie zu achten.

Er wollte keinem menschlichen Wesen begegnet sein und beharrte dabei, überhaupt von dem fraglichen Vorfall an der Brücke nichts gesehen und nichts gehört zu haben.

Aber Doktor Hermann Gerlach hatte trotz all dieser Versicherungen still den Kopf geschüttelt und immer wieder dem Freund in das Gesicht gesehen, welches wie in Leid und Schmerz erstarrt schien.

Da klappte irgend etwas nicht in dieser Aussage! Hermann Gerlach fühlte dies fast instinktiv. Aber was war es? Was konnte es sein? Und weshalb, um des Herrgotts willen, war Günther nicht ganz offen und wahr?

Neben dem Vater stand Georg. Doktor Gerlach hatte

den jungen Mann erst vor kurzem gesehen; wenn Georg in Wien das Technikum besuchte, kam er auch oft in das gastliche Haus des Kriminalbeamten, obgleich er niemals ganz dort wohnte, wie es bei Erich der Fall war.

Der Raum der Wohnung war zu beschränkt, aber Georg hatte ganz in der Nähe ein Zimmerchen gehabt.

Nun traf der Blick Gerlach's mit einem Ausdruck tiefer Verwunderung dieses junge Gesicht.

Georg fühlte es: er mußte einsteigen für sich und für Hilda.

Und diese Erkenntnis hatte ihm Mut und Ruhe zurückgebracht.

Er allein glaubte jedes Wort, das Hilda sagte, denn er selbst hatte doch ganz deutlich die dunkle, seltsame Frauengestalt gesehen, er wußte, daß diese Frau im Arbeitszimmer des alten Grafen erschienen war, und daß sie wahrscheinlich die unmittelbare Ursache zu dem plötzlichen Tode des alten Herrn gewesen.

Warum sollte nicht auch Hilda diese Gestalt gesehen haben?

Warum konnte nicht ein Zusammenhang zwischen dieser rätselhaften Erscheinung und den ferneren Ereignissen der Nacht bestehen?

Es mußte sogar irgend eine Brücke geben zwischen all diesen Geschehnissen. Und seine Sache war es, alles zu tun, um diesem Geschehnisse auf die Spur zu kommen.

Georg Günther war heute weit ruhiger, als am Vortage.

Und Hermann Gerlach dachte bei sich, wie schnell eigentlich stets das Unglück einen Menschen reif mache.

Aber all das, was er hier hörte, war ihm schon bekannt gewesen, denn Räte hatte ihm schon während der Fahrt von der Bahnstation nach Heidenheim in ihrer klaren, knappen Art diese Aussagen Mag und Georg Günthers wiederholt.

Irgend ein Bild vermochte auch dieser gemiegte Kriminalist sich hieraus nicht zu machen.

Und als er dann Mag Günther gegenüberstand und ihm selbst die seltsame Art dieses sonst so geraden und

offenen Mannes aufließ, da wurde er beinahe irre an dem alten Freunde.

Irgend ein Geheimnis steckte unzweifelhaft noch hinter den rätselhaften Geschehnissen, ein Geheimnis, das zu Mag Günthers eigener Person in engster Beziehung stand.

Nun schritt Hermann Gerlach, nur von Erich begleitet, der Brücke zu, von welcher Julie von Kirchbach abgeführt war.

Ringsum lag der Wald in dem tiefen Schweigen des Herbstes, diesem Schweigen, das um so vieles eindringlicher zu uns spricht, als die Stille des Sommers, oder die eilige Ruhe des Winters.

Über den halbkreisförmigen Nesten lag das Sonnenlicht, aber der scharfe Mittagsschatten war vorüber. Obgleich es kaum drei Uhr war, stand die Sonne schon ziemlich tief, und ein kühler Hauch wehte den Wandernden entgegen.

In dem klaren Licht sah man schon von weitem das niedrige Gelände der Brücke.

Erich deutete danach hin.

„Dort war es“, sagte er beklommen.

Doktor Gerlach antwortete nicht. Er konzentrierte alle seine Gedanken auf die Szene, welche sich hier abgespielt haben sollte. Wenn es wahr war, daß die gerichtliche Kommission auch die Fußspuren mehrerer Männer gefunden hatte, dann war die Annahme nicht ausgeschlossen, daß eine Art Ueberraschung auf Julie stattgefunden hatte.

Aber weshalb hatte das Mädchen überhaupt um diese Nachtstunde und so leicht gekleidet diesen einsamen Platz aufgesucht, der noch dazu gar nicht an dem Wege lag, der nach ihrem Vaterhause führte?

Die beiden Männer waren, ohne ein Wort zu sprechen, näher an die Brücke herangekommen.

Sie betraten diese aber gar nicht, sondern Erich führte Gerlach direkt von der Straße hinab zu jener Stelle, wo er selbst mit Räte am Vortage die Leiche Julies gefunden hatte.

Der Weg war hier moosig. Man vernahm die Schritte der beiden Männer kaum, so dicht war der dunkelgrüne

Albanien wurde der Angriff mehrerer italienischer Schwabronen auf Stellungsteile im Sement-Bogen abgewiesen. Der Chef des Generalstabes.

Die litauische Königsfrage.

Leipzig, 17. Aug. (Z. U.) Die „Leipziger Abendzeitung“ veröffentlicht einen Brief, den die Vertreter des litauischen Staatsrates in Berlin an General Ludendorff gerichtet haben. In diesem Brief stellen die Litauer fest, daß ihre amtlichen Gesuche um eine Audienz beim Reichskanzler wie beim Staatssekretär des Äußern abschlägig beschieden worden seien. Sie nehmen dann für sich das Recht in Anspruch, die Herrscherfrage und ähnliche Fragen selbst zu lösen, und zwar auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes. Damit die Taryba nicht weiter beschuldigt werde, daß sie Litauern auf Deutschland verlaufe, haben sie es für geboten erachtet, zur Königsfrage zu schreiten. Unter keinen Umständen werden sie diesen Schritt rückgängig machen. Die unterzeichneten Vertreter Litauens bitten Ludendorff, eine Abordnung zu empfangen, die Bericht erstatten soll.

Troelstra und Scheidemann.

Paris, 16. Aug. Die „Humanité“ veröffentlicht ein Interdium ihres Vertreters in der Schweiz mit dem holländischen Sozialistenführer Troelstra. Dieser erklärte, daß es durchaus falsch sei, von einem Gefinnungswechsel der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu sprechen. Es sei unrichtig, daß die alte Sozialdemokratische Partei die Forderung eines Referendums für Elsaß-Lothringen angenommen hätte. Bei den Besprechungen zwischen Troelstra und Scheidemann in Scherdingen habe letzterer erklärt, daß er sich immer noch auf den Standpunkt seiner Erklärungen in Stockholm stelle, daß es für Deutschland keine Elsaß-Lothringische Frage gäbe, die ein Recht Frankreichs, Elsaß-Lothringen zurückzuverlangen, begründe. Weiter fügte Troelstra bei, daß die alte Sozialdemokratische Partei Deutschlands keine Verpflichtungen für Deutschland anerkenne, Belgien zu entschädigen. Auch habe Scheidemann erklärt, daß seine Partei nicht in der Lage sei, eine internationale Konferenz anzunehmen, die die Aufgabe habe, das Memorandum von London zu diskutieren, da dieses Memorandum zu parteiisch sei und z. B. nicht über Island spreche.

Die Arbeiter von Wladiwostok für die Volschewiki.

Saag, 17. Aug. (Z. U.) Reuter meldet aus Wladiwostok: Die Arbeiter der Stadt demonstrieren im Interesse einer Freilassung der Mitglieder der Sowjetregierung, die durch die Tschoko-Slowaken gefangen genommen sind. Die Arbeiter haben beschlossen, eine Demonstration großen Stils zu veranstalten. Deshalb soll in Kürze der Belagerungszustand verhängt werden.

Das Königreich Polen.

Berlin, 17. Aug. (Z. U.) Die Selbständigkeit des Königreichs Polen, das durch die Besprechungen und Beschlüsse im Großen Hauptquartier seiner Vollendung nahegebracht worden ist, ist begründet in dem Manifest der beiden Kaiser vom 5. November 1916. Schon vor zwei Jahren kam der Wille der Mittelmächte zum Ausdruck, den vom russischen Joch befreiten Polen ihr staatliches Eigenleben zurückzugeben. Es ist ein langer von vielen Mißverständnissen und auch von vielen Hindernissen angefüllter Weg gewesen, bis eine Lösung gefunden werden konnte, von der sich sowohl die beiden Mittelmächte als auch die polnischen führenden Persönlichkeiten befriedigt erklären konnten. Viele Enttäuschungen hat es gegeben, auch manchen häuslichen Streit unter den Verbündeten selbst. Um den Gedanken der austropolnischen Lösung ist heftig gekämpft worden und zeitweise hatte es den Anschein, als ob es sich ein Ausgleichen nicht werde finden lassen können.

Bei der Kaiserzusammenkunft vom 14. und 15. August hat sich nach allem, was man hört, eine Brücke zwischen den verschiedenen Auffassungen schlagen lassen. Polen wird selbständig und wird seinen eigenen König

bekommen, nicht in der Form, daß eine Personalunion zwischen dem Kaiser von Österreich und dem König von Polen geschaffen würde, sondern in der Weise, daß ein österreichischer Erzherzog, Karl Stephan, zur sichtbaren Spitze des neuverordneten Staates erhoben werden soll. Mit der Wahl des Erzherzogs Karl Stephan, der ein Bruder des früheren Armeekommandanten Erzherzog Friedrich und ein Bruder des Oberkommandanten an der italienischen Front, Erzherzog Eugen, ist, werden auch die österreichischen Interessen in weitgehendem Maße gewahrt, und es wird der österreichisch-ungarischen Bevölkerung möglich sein, auf die von gewissen führenden Schichten verlangte austropolnische Lösung unter diesen Umständen zu verzichten.

Neben Österreich-Ungarn hat natürlich auch Deutschland ein sehr starkes Interesse an der Gestaltung des neuen selbständigen Staates. Es verlaute, daß diese Wünsche, — und dabei begnügen sich die deutschen Bestrebungen mit denen der polnischen Führer in Warschau —, durch ein enges Bundesverhältnis mit dem Deutschen Reich und durch eine Reihe militärischer und wirtschaftlicher Konventionen erfüllt werden soll. Wir haben den aufrichtigen Wunsch, daß auch die vielbesprochene Grenzfrage in befriedigender, allen Teilen genügender und für das zukünftige gute gegenseitige Verhältnis nicht hindernder Weise im Großen Hauptquartier erledigt sein möchte. Auch nach der grundsätzlichen Lösung der Frage werden noch mancherlei Formalitäten zu erledigen sein, und mancher Differenzpunkt wird noch ausgeglichen werden müssen. Aber es wäre zu wünschen, daß die Zeit der großen Mißverständnisse endgültig vorüber wäre und daß die Kraft nicht weiterhin durch gegenseitige Reibungen aufgezehrt, sondern im Sinne positiver Arbeit verwendet werden könnte. (Frl. Jlg.)

Die Berliner Presse.

Ein Teil der Abendblätter nimmt bereits Stellung zu der amtlichen Mitteilung über das Ergebnis der Beratungen im Großen Hauptquartier und zwar in der Richtung, daß man die Lösung der polnischen Frage als gegeben annimmt.

Die „Kreuzzeitung“ sagt: „Wir wollen in diesem Augenblick nicht darüber rechten, ob es überhaupt im jetzigen Zeitpunkt richtig war, die polnische Frage abzuschließen, sondern uns freuen, daß anscheinend die austropolnische Lösung, die lange Zeit zwischen den beiden engbefreundeten Mächten stand, endgültig beiseite gelegt worden ist. Das Nachgeben Österreich-Ungarn in dieser Frage dürfte wohl dadurch erleichtert worden sein, daß sich auch in Österreich selbst immer mehr Stimmen erhoben, die sich gegen eine solche Bindung Polens an die Doppelmonarchie aussprachen. Die deutsche Regierung hat, wenn die Annahme richtig ist, das Erzherzog Karl Stephan König von Polen werden soll, ihrerseits auch ein großes Entgegenkommen gezeigt, daß sie einer Befestigung dieses Thrones durch einen Erzherzog nicht widerstrebt.“

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ sagen: „Vor allem ist anzunehmen, daß es gelungen ist, die polnische Frage auf dem Wege gegenseitigen Entgegenkommens zu regeln. Voraussetzungen sind sich die Vermutung bestätigt, daß Polen selbständiges Königreich unter Anlehnung an das Deutsche Reich wird, aber einen österreichischen Erzherzog, vermutlich den Erzherzog Karl Stephan, als König erhält. Dieser Ausweg würde die sogenannte austropolnische Lösung vermeiden und Österreich-Ungarn in der Königsfrage die Entschädigung für sein Entgegenkommen bieten. Vermutlich haben sich auch die polnischen Vertreter mit dieser Lösung einverstanden erklärt. Vom deutschen Standpunkt aus ist unbedingt zu wünschen, daß Vorkehrungen für die zuverlässige Haltung des Königreichs Polen und gegenüber getroffen werden, und daß nötigenfalls die deutsch-polnische Grenze entsprechend berichtigt wird.“

In der „Deutschen Zeitung“ heißt es: „Will Polen seine Selbständigkeit und Entwicklungsfähigkeit garantiert sehen, so muß es sich an die Mittelmächte anlehnen.

Es gab zwischen den Mittelmächten in der polnischen Angelegenheit manche Frage zu lösen; hoffen wir, daß die Klippen umschifft sind und die polnische Frage sich ihrer endgültigen Lösung nähert.“

Deutschland.

Berlin, 17. August.

Der Hauptausschuß des Reichstags soll nach Erkundigungen der „Zentrums-Parlaments-Korresp.“ in parlamentarischen Kreisen Ende nächster oder Anfang übernächster Woche wieder zusammenkommen. Man nehme an, so heißt es in dieser Korrespondenz, daß auch der neue Staatssekretär v. Hinzke das Bedürfnis haben werde, nach den Beratungen im Großen Hauptquartier mit der Volksvertretung in Fühlung zu kommen.

Colates.

Weilburg, 19. August

Sanitäts-Vizefeldwebel Alfred Harms, in einem Infanterie-Regiment im Westen, (Sohn der Frau A. Reinhardt dahier) wurde mit dem „Eisernen Kreuz erster Klasse“ ausgezeichnet.

Wir machen auch an dieser Stelle auf die am Mittwoch, den 21. ds. Mts., nachmittags 3^{1/2} Uhr im „Weilburger Hof“ stattfindende Handwerker-Versammlung, in der der Syndikus der Handwerkskammer Herr Schröder aus Wiesbaden anwesend sein wird, ganz besonders aufmerksam.

Es ist in Zeitungsberichten kürzlich von einer bevorstehenden Erhöhung der Milchpreise die Rede gewesen. Diese Nachricht trifft infolgedessen zu, als die Zentralbehörden glauben, eine Erhöhung der Milch- und Butterpreise eintreten lassen zu müssen. Tatsächlich sind die landwirtschaftlichen Produktionskosten in einer Weise gestiegen, die die Wünsche der Landwirte auf höhere Preise in einem gewissen Umfang berechtigt erscheinen lassen müssen. Selbstverständlich wird die Erhöhung in Grenzen bleiben, welche eine unbillige Verteuerung dieser wichtigsten Nahrungsmittel für den Verbraucher ausschließen. Über die Höhe der Aufschläge im Regierungsbezirk Wiesbaden wird die Bezirksstelle in einer für nächste Woche in Aussicht genommenen Sitzung Beschlüsse fassen. Es soll in dieser Sitzung auch der Zeitpunkt der Erhöhung bestimmt werden, welche bereits anfangs September in Kraft treten soll.

Die Ehescheidungen in Preußen. Bemerkenswerte Zahlen über die Ehescheidungen in Preußen unter dem Einfluß der Kriegsjahre sind vom Preussischen Statistischen Landesamt ermittelt worden. Die Ehescheidungen insgesamt sind im Kriege etwas zurückgegangen. Unter den Ehescheidungsgründen hat jedoch der Ehebruch zugenommen und bei den aus Ehebruch begründeten Scheidungsurteilen ist die Frau in mehr als der Hälfte aller Fälle der schuldigen Teil. Bis zum Jahre 1914 fiel den männlichen Geschiedenen Ehebruch mehr als den weiblichen zu. Im Jahre 1915 überwiegt dagegen als Kriegserscheinung bereits etwas, 1916 schon ziemlich erheblich der Anteil der Frauen. 1916 entfielen von den 4043 auf Ehebruch fußenden Scheidungsgründen 2283, gleich 56,5 v. H. gegen 50,7 v. H. im Jahre 1915 auf die Frauen als schuldigen Teil. Auch bei böswilliger Verlassung war 1916 und zwar zum erstenmal die Schuldifferenz der Frauen höher als die der Männer. Andererseits lag bei der Ehepflichtverletzung und in den seltenen Fällen der Lebensnachteile wie in den vorigen Jahren ganz überwiegend die Schuld auf Seiten der Männer.

Neue Aussichten für das Kalkgewerbe? Man schreibt der „R. Volksztg.“: In den Kreisen der Kalkhersteller wird ein neues technisches, kürzlich patentiertes Verfahren zur Herstellung von Zementerfah viel besprochen. Gemahlener Bauxit soll dadurch mit verhältnismäßig geringem Aufwand von Kosten und Maschinenkraft in einen Baustoff umgewandelt werden können, der die Eigenschaften der Erhärtung im Wasser und der Wider-

Erst nicht.

„So. Nun sieh einmal hierher! Da lag die Leiche — der Eindruck des Kopfes auf dem Moosboden ist jetzt noch zu sehen.“

Und hier — knapp am Rande des Fließchens — hier sind dreierlei Tritte: es ist da jemand gegangen in leichten, feinen Stiefeln — hier sieht man dies genau — der eine Absatz ist immer tiefer eingedrückt, als der andere.

Folglich hat der Mann entweder ganz leicht gehinkt, oder ein Absatzleichen hat ihm gefehlt. Hier ist die zweite Spur. Das ist entschieden — entschieden ein Frauenfuß gewesen. Ein besonders kleiner, zierlicher Fuß.

Diese Spur kannst du genau verfolgen. Hier ist ein Tritt — dort wieder einer. Und nun hier — Gerlach war aufgestanden und verfolgte den schmalen Weg, welcher sich durch das Gebüsch wand — da wieder.

Aber nun stehen die Fußspuren dorthin — also hat die Frau sich vom Ort der Tat entfernt. Und zwar ist sie gelaufen, das sieht man hier deutlich an der Flüchtigkeit der Eindrücke. Wohin führt dieser schmale Fußpfad? „Nach dem Kloster!“

Hermann Gerlach nickte befriedigt. „So — nun, wir verfolgen ihn dann. Jetzt haben wir hier noch zu tun!“

Er kniete schon wieder am Boden. Eine Weile blieb alles still. Dann erhob sich der Beamte und schritt, ohne weiter ein Wort zu sprechen, hinauf auf die Brücke. Erich folgte ihm.

Ein Blick in dieses jäh erbläute Freundesgesicht, das nun so furchtbar ernst aussah, sagte ihm, daß Gerlach eine Entdeckung gemacht habe, welche ihn selbst auf äußerste erregte.

Und jetzt sah er auch, wie unsicher die Hand des Mannes war, welcher nun auch hier oben jede kleinste Spur genau untersuchte. Als Gerlach sich endlich vom Boden aufrichtete, war sein Gesicht ganz fahl.

Mit einer fast mittelbigen Gebärde sagte er nach Erichs Hand.

„Sie haben ganz recht gesehen, die Herren von der

Leipzig, welcher alles überzog.

Auch rauschte das halbdürre Niedgras laut im Winde, und eben jetzt hämmerte ganz in der Nähe ein Specht, so daß jedes Geräusch überhört wurde.

„Hier ist die Stelle“, sagte Erich Günther und schlug das Buchwerk auseinander.

Aber fast erschrocken fuhr er zurück.

Knapp vor ihm sprang eine schlanke Gestalt vom Boden, auf dem sie gekniet hatte, in die Höhe. Im nächsten Augenblick stand er dem Fremden gegenüber, welchem er am Vormittag auf der Sandstraße die blutende Hand hatte verbinden helfen.

Ganz in nächster Nähe sah er jetzt in dieses von allen Leidenschaften gewählte Antlitz; vor den scharfblickenden Augen war jetzt keine Brille, der runde Hut lag am Boden, so daß man die hübsche Form des Kopfes und das schon leicht ergraute Haar sah.

Eine Sekunde standen die beiden Männer stumm gegenüber.

Der Unbekannte hatte während dieser kurzen Zeit schon wieder seine Fassung errungen.

Mit einer leichten Verbeugung wollte er, nachdem er sich rasch nach seinem Hut gebeugt hatte, an Hermann Gerlach und Erich vorbeischießen.

Aber da lag auch schon die Hand des jungen Mannes fest auf seinem Arm, ihn zum Stehenbleiben zwingend.

„Was haben Sie hier zu suchen?“ fragte er scharf.

Der Fremde befreite seinen Arm mit einer schnellen, sicheren Bewegung.

„Es ist doch wohl nicht so verwunderlich“, sagte er, „wenn man den Ort befragt, an dem eine Tat geschehen ist, wie die, welche heute nacht hier verübt wurde.“

Ich vernahm im Städtchen von der Sache und sah mir selbst die Stelle an. Aber hier sind seit gestern schon so viel Menschen hin- und hergegangen, daß auch der geschickteste Polizeibeamte schwerlich mehr irgend einen Anhaltspunkt finden können.“

Er hatte anfangs mit voller Ruhe gesprochen, aber in seinen Augen flatterte wie ein scheuer Vogel ein unruhiges Licht hin und her.

und plötzl. sah Erich Günther wieder diesen selben Mann, wie er an der Mauer lehnte und mit irren Blicken dem davonrollenden Zuge nachsah.

„Kannten Sie die beiden Damen, welche am Coupéfenster standen?“ fragte er, ohne weiter etwas zu denken, nur aus dem Gefühl heraus, daß dieser Mann in irgend einer Verbindung zu Angela Barnini stehen müsse.

Die beweglichen Züge des Fremden wurden undurchdringlich, wie eine Maske.

„Nein“, entgegnete er kurz.

„Aber Sie sprachen doch laut einen Namen vor sich hin: Lucie! Ich vernahm es deutlich!“

Sie werden sich geirrt haben.“

Das klang noch immer ganz ruhig, aber in dem Ton lag eine nicht mißzuverstehende Ablehnung weiterer Fragen. Erich wollte trotzdem noch etwas sagen, aber da fühlte er Gerlachs Hand fest auf der seinigen, und aufgehend begegnete er einem warnenden, eindringlichen Blick.

Im nächsten Moment kniete der Kriminalist schon am Boden, eifrig die vielen durcheinanderlaufenden Fußspuren untersuchend, während der unbekannte Mann mit kurzem Gruß den schmalen Weg nach der Straße empor einschlug.

Eine Minute später war er verschwunden. Eine Weile noch vernahm man seinen sich entfernenden Schritt; dann verhallte auch dieser.

Wieder stand der Wald in tiefem Schweigen.

„Sprich jetzt nicht!“ sagte Gerlach fast befehlend.

Erich kannte seine Eigenheiten. So blieb er ruhig und begann nun auch seinerseits die nächste Umgebung aufs genaueste zu mustern.

Es waren in der Tat schon allerlei Leute hier gegangen, das sah man. Aber trotzdem waren nur dort und da ein paar Tritte tiefer und deutlicher ausgeprägt. Doktor Gerlach hob den Kopf.

Vorgestern gegen Abend hat es stark geregnet. Das Erdreich war sehr weich. Die Tritte jener Menschen, welche damals hier gingen, haben sich naturgemäß tiefer eingedrückt, als die Tritte jener, welche erst dann herkamen, als der Boden schon wieder völlig trocken war. Ist dir dies beachtlich?“

Handsfähigkeit gegen Wasser wie Zement, wenn auch mit geringerer Festigkeit, besitzt und für die meisten Zwecke des Hochbaues an Stelle von Zement angewandt werden kann. Besonders für den Kleinwohnungsbau soll bereits ein wertvolles, billiges Ersatzmittel für den teureren Zement gefunden sein. In Anbetracht der sehr hohen Zementpreise glaubt man, daß das neue Erzeugnis eine große Zukunft habe und auf die Dauer nicht ohne Wirkung auf die Zementpreise bleibt.

+ Eine begrüßenswerte Einrichtung, die den unerhörten Preistreibern bei Versteigerung von Obstbaumbehalten ein Ende machen soll, ist durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten für den Bezirk Kassel getroffen worden. Spätestens drei Tage vor der Versteigerung des Obstbaumbehaltes der Kreiskommunalverbände, Gemeinden, öffentlichen Stiftungen usw. muß der Wert des Obstes durch zwei Sachverständige, im Landkreis vom Landrat, im Stadtkreis vom Magistrat ernannt und verpflichtet, abgeklärt werden. Die Tage ist so zu bemessen, daß das Obst vom Erwerber ohne Schaden unter Einhaltung der Erzeugerhöchstpreise abgesetzt werden kann. Der Zuschlag darf den Schätzungsbetrag nicht übersteigen. Den Bieter wird die Verpflichtung auferlegt, das Obst, soweit es über den angemessenen Verbrauch des eigenen Haushalts hinausgeht, an die Kreisobststelle abzugeben. (Die Einrichtung dürfte sich auch anderwärts — auch für den Oberlahnkreis — empfehlen! Die Schrift.)

SS Eine beachtenswerte Entscheidung hat das Düsseldorf-Oberlandesgericht gefällt. Ein Kleinhändler aus dem linksrheinischen Gebiete war sowohl vom Schöffengericht wie auch von der Strafkammer zu Geldstrafe verurteilt worden, weil er bei dem Verkauf einer Gemüsesort den hierfür festgesetzten Höchstpreis überschritten hatte. Die in Frage kommende Höchstpreisverordnung war nur im Amtsblatte der königlichen Regierung zu Düsseldorf veröffentlicht worden. Das Oberlandesgericht hat jetzt auf Grund der eingelegten Revision die Entscheidungen der Vorinstanzen aufgehoben und den Beschuldigten freigesprochen. Es sei, so führte die Urteilsbegründung aus, erforderlich und auch allgemein üblich, eine weitgehendere Veröffentlichung derartiger Verfügungen vorzunehmen. Da das im vorliegenden Falle nicht geschehen sei, konnte dem Beschuldigten die Vergünstigung der Bundesratsverordnung vom 18. Januar 1917 (entschuldigbarer Irrtum) zugebilligt werden.

> Ein neues Mittel gegen Bienenstiche und Brandwunden. Ganz durch Zufall hat ein angehender Jäger dieses prächtige Mittel entdeckt. Von den Bienen tüchtig zerstoßen, griff er, wie in „Über Band und Meer“ mitgeteilt wird, in seiner Not in das Gemüseschüssel hinein, um sich Kühlung zu verschaffen, und bekam die Blätter des Meerrettichs zu fassen, mit denen er sich die Stichstellen einrieb. Er war sehr erstaunt, als im Augenblick der Schmerz nachließ und auch keine sichtbaren äußeren Reize entstanden. Das gleiche Mittel wurde bei einer schwer verbrannten Hand zur Anwendung gebracht, und auch dabei zeigte es sich, daß keinerlei Brandwunden entstanden und auch die Schmerzen sehr bald nachließen. Es sollten daher alle, die ein Stückchen Garten ihr eigen nennen, Meerrettich anpflanzen, um im Bedarfsfall immer einige Blätter zur Hand zu haben, denn bekanntlich kann ein Bienenstich sehr unangenehm werden, und Brandwunden aller Art bedürfen längerer Zeit der Heilung.

2 Gräberbesuch in Ober-Ostpreußen. Durch den Oberbefehlshaber Ost ist den vielen, die einen teuren Verwandten auf einem der Friedensfriedhöfe im besetzten Gebiet ruhen haben, nunmehr der Wunsch erfüllt worden, die letzte Ruhestätte ihres Lieben zu besuchen. Vorläufig konnte die Erlaubnis zum Gräberbesuch nur für nahe Verwandte der Gefallenen gegeben werden. Anträge zur Erteilung der Besuchserlaubnis müssen in der Heimat bei den stellvertretenden Generalkommandos gestellt werden, deren Befürwortung notwendig ist. Für die Genehmigung der Besuche sind

die Militärverwaltungen Litauen Nord und Süd, die Militärverwaltung Kurland und die Gouvernements Riga und Osel zuständig, die namentlich prüfen, ob die Lage des Grabes einwandfrei nachgewiesen ist. Nach wie vor wird aber auf die Schwierigkeiten einer Reise in das besetzte Gebiet hingewiesen, besonders, wenn das Grab nicht mit der Eisenbahn zu erreichen ist. Durch die Militärverwaltung kann die Gewährung eines Fahrwerks nicht in Aussicht gestellt werden.

Bermittlertes.

* Langhede. 16. Aug. Man schreibt dem „N. B.“: Seit etwa einem Jahre treibt in dem benachbarten Dorfe Wollhausen eine Partenschlägerin ein blühendes Geschäft. Es ist bezeichnend, daß die Frau ihre Praxis solange ausüben konnte, ohne an zuständiger Stelle bekannt zu werden. Dabei soll die Wahrsagerin immer stark in Anspruch genommen sein. Nicht nur von den umliegenden Ortschaften, sondern sogar von den Höfen des Westermals sollen Wissensdurstige herbeieilen, um von diesem Vogel sich die fernere Zukunft flöten zu lassen. Dabei ist sie auch noch bei den heutigen teuren Zeiten recht billig, fordert sie doch nur ein „Geschenk“ für die Ausübung ihrer Kunst, die sie in der Großstadt Frankfurt erlernt hat. Sie soll sogar von Frankfurt aus „angestellt“ sein. Es scheint also in Frankfurt, wo es so viele „Gesellschaften“ gibt, auch eine „Kriegsgesellschaft für Wahrsagerin“ zu geben. Es ist höchste Zeit, daß dem Unfug ein Ende gemacht wird.

* Frankfurt, 16. Aug. Die bereits im Wortlaut mitgeteilte kaiserliche Beileidskundgebung an die Stadt Frankfurt anlässlich des Fliegerangriffes ist vom Magistrat den Hinterbliebenen der Gefallenen und den Verletzten mit dem Ausdruck aufrichtiger Beileidsübermittlung worden. Oberbürgermeister Voigt hat die Verletzten besucht und sich über ihre persönlichen Verhältnisse sowie über die Art ihrer Verletzungen unterrichtet, um hinsichtlich notwendiger Unterstellungen und etwa möglicher Verbesserung der Schutzmaßnahmen entsprechende Anhaltspunkte zu gewinnen. — Regierungspräsident v. Meißner hat gleichfalls telegraphisch sein Interesse für die Hinterbliebenen und für die Verletzten zum Ausdruck gebracht. Von den Verletzten sind noch 4 Personen gestorben, so daß der Fliegerangriff auf Frankfurt vom 12. August 16 Todesopfer gefordert hat. Unter den Opfern befindet sich auch der 58jährige Privatmann Ludwig Simon aus Zwingenberg an der Bergstraße. Er war, der „Frst. Ztg.“ zufolge, am Montag nach Frankfurt gefahren, um mit seiner hier wohnenden Verlobten den Ehevertrag notariell festzusetzen. Auf dem Weg zum Notar erreichte ihn der Tod.

* Traunstein, 16. Aug. Die Strafkammer in Traunstein verurteilte die Direktoren der Bayerischen Wolldeckenfabrik Brudmühl, die 35 000 Kilogramm Kunstwolle verkauft und dabei einen Verkaufspreis von 173 000 Mark erzielt hatten, zu 100 000 Mark Geldstrafe und einem Jahr Gefängnis. Der übermäßige Gewinn wird eingezogen.

* Barmen, 16. Aug. (Hf.) Die Strafkammer verurteilte den Generaldirektor Adels vom Mannesmann-Munitionswerk in Remscheid wegen Steuerhinterziehung zu 1 552 000 Mark Geldstrafe und 6 Monate Gefängnis. Von Ehrenstrafen wurde abgesehen.

* Haag, 16. Aug. Die „Times“ berichtet aus Sydney vom 28. Juli, daß nunmehr Regen gefallen sei und der herrschenden Trockenheit ein Ende gemacht habe. Die inzwischen allein auf Neuseeland verloren gegangenen Schafe werden auf etwa 2 Millionen geschätzt.

* Marseille, 16. Aug. Havas-Meldung: Ein von einem Flugzeug zurückbleibendes Flugzeug stieß bei der Landung gegen einen Leistungsbahn der Straßenbahn. Zwei Straßenbahnwagen sind verbrannt. Vier Fahrgäste wurden getötet und einige verletzt. Die beiden Flieger erlitten schwere Brandwunden.

Warschau, 18. Aug. (W. B.) Als ein Passagierdampfer, der täglich zwischen Warschau und Ploetz verkehrt,

die Ortschaft Czermynski passierte, ging vom Ufer ein Boot mit 25 Fahrgästen ab, die mit dem Dampfer nach Warschau fahren wollten. Wohl infolge der starken Strömung (die Weichsel führt Hochwasser) schlug das Boot heftig gegen den Dampfer und kenterte. Von den 25 Passagieren konnten nur 11 gerettet werden. 14 Menschen ertranken.

Invalidenversicherung und Kriegsbeschädigte.

Die Kriegsverletzten und die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern haben neben ihrer Militärpension selbständigen Anspruch auf die Leistungen der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung auf Grund der Reichsversicherungsordnung. Für Kriegsbeschädigte steht der Anspruch auf die Invalidenrente im Vordergrund. Im Sinne der Reichsversicherungsordnung gilt als Invalide, wer nicht mehr imstande ist, ein Drittel dessen zu erwerben, was gesunde Leute seiner Art bei gleicher Ausbildung in der Gegend seines Wohnortes durch Erwerbstätigkeit zu verdienen pflegen. Es kommt also nicht auf den persönlichen Arbeitsverdienst an, sondern auf den allgemein üblichen. Dauernde Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) liegt vor, wenn die Wiederherstellung der Erwerbstätigkeit (Arbeitskraft) nicht mehr möglich ist, und wenn in absehbarer Zeit keine Hoffnung mehr auf ihre Wiederherstellung besteht.

Die Invalidenrente wird ungefähr neben der Militärrente gewährt. Der Anspruch auf Invalidenrente richtet sich nach dem Grade der Erwerbsfähigkeit, die dem Beschädigten verblieben ist. Er setzt natürlich voraus, daß die Anwartschaft auf Invalidenrente dem Gesetz gemäß erworben und nicht wieder aufgegeben oder verlorengegangen ist. Die Anwartschaft wird durch Entrichtung von 200 Beitragswochen erworben. Zur Aufrechterhaltung ist nötig, daß in zwei Jahren mindestens 20 Beiträge geleistet worden sind. Wer die Invalidenrente von der Landesversicherung erhalten will, muß nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung als Invalide angesehen werden können. Da nun die Militärrente schon erteilt wird, sobald die Erwerbsfähigkeit nur um ein Zehntel verringert ist, für die Invalidenrente aber die Verringerung um zwei Drittel erforderlich ist, können Kriegsteilnehmer die Militärrente beziehen, ohne auch im Sinne der Reichsversicherungsordnung Invalide zu sein. In diesem Falle genießen sie die Invalidenrente noch nicht, sondern gelangen erst dazu, nachdem sie die für diese erforderliche Verringerung ihrer Erwerbsfähigkeit gewonnen haben. Es ist deshalb wichtig, sich den Anspruch auf die Invalidenrente rechtzeitig zu sichern. Der Militärintvalide, der seine und seiner Angehörigen Ansprüche nicht verlieren will, muß, wenn er keine versicherungspflichtige Beschäftigung hat, dennoch Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, das heißt Marken kleben.

Auch wenn keine Beiträge gezahlt werden, zählen als Beitragswochen, die der Versicherte zahlt, die Wochen, in denen er, zur Erfüllung seiner gesetzlichen Dienstpflicht sowohl in Friedens- als in Kriegszeiten, wie während einer Mobilmachung eingezogen worden ist, oder in denen er während eines Krieges oder einer Mobilmachung freiwillig Dienste geleistet hat, oder endlich, in denen er zeitweise arbeitsunfähig und verhindert gewesen ist, seinem Erwerbe nachzugehen. Diese Wochen kommen aber nur dann zur Anrechnung, wenn die Beitragspflichtigen zuvor berufsmäßig und nicht nur vorübergehend versicherungspflichtig beschäftigt worden sind. Diese Rechte und Pflichten sind besonders zu beachten.

Auch ein Heilverfahren kann dem zur Invalidenrente Berechtigten aus den Mitteln der Versicherung gewährt werden. Wenn auch die Militärverwaltung alles tut, was in ihren Mitteln liegt, jeden erkrankten Krieger völlig gesund zu pflegen, so kann sein Zustand sich doch später, wenn er aus der Militärklinik entlassen ist, so gestalten, daß er der Pflege bedarf. Kann dann das Militärklinikum dem Kranken wegen Platzmangels keine Aufnahme gewähren, so kann ein Antrag bei der Landesversicherung schneller zum Ziele führen. Diese

Kommission.“ sagte er leise. „leider. Ganz recht — hier — hier ist Julie über das Gelände gestürzt — das schwache Holz ist ein wenig gebogen, man sieht es genau, es muß ein starker Anprall stattgefunden haben.“

Und da — da sind die Spuren der Tritte zweier Männer. Der lange, schmale Fuß — sieh selbst: auch da ist immer der eine Eindruck weit tiefer, als der andere — und da ein zweiter Tritt: das müssen schwere Jagdstiefel gewesen sein!“

Erich Günther stand wortlos und sah nieder auf die Fußstapfen auf der Brücke.

Irgend etwas würgte ihm die Kehle zusammen. Es war kaum mehr eine dumpfe Angst, es war schon beinahe eine Sicherheit.

„Hatte Vater die Jagdstiefel an?“ fragte Gerlach höflich.

„Ja!“

So knapp war die Antwort, so furchtbar blaß dieses junge Gesicht, daß es Gerlach ins Herz schnitt.

Er bückte sich wieder nieder und tat, als suche er weiter, nur, um Erich nicht in die Augen blicken zu müssen.

Ein kleiner Papierfetzen lag da, schon halb durchweicht von dem Regenwasser, das noch hier und dort in Lachen stand.

Gerlach hob ihn auf und glättete ihn sorgsam. Es war nichts, bloß ein paar Ziffern, nett untereinander geschrieben, wie eine Addition. Und darunter — ganz klein — ein Name: „Julie“.

Doktor Gerlach reichte das Blatt dem jungen Manne hinüber.

„Das muß jemand hier verloren haben,“ sprach er. „Entweder Julie selbst, oder jemand, der vielleicht hier mit ihr war. Es scheint belanglos — aber ich hebe es doch auf!“

Er wollte das Blättchen nehmen, in sein Taschenbuch legen, aber da hatte Erich schon danach gefaßt mit bebenden Fingern.

„Sag es mir — ich bitte dich!“

Hermann Gerlach sah gespannt auf Erich.

„Hast du irgendeine Idee? Einen Verdacht?“

„Nein, aber ich bitte dich: laß es mir!“

Der Ältere zögerte noch eine Sekunde, dann reichte er Erich das Papierfetzen hin.

„Da nimm es! Natürlich ist dir daran irgend etwas aufgefallen. Zeugne nicht! Ich kenne dich zu gut, um das nicht sofort zu sehen!“

Aber gib mir dein Wort, daß du mir einmal das Rätsel löst, ja? Glaube mir, es ist weit besser, ich sehe klar, als du läßt mich über irgend etwas im Dunkeln.

Und nun: Kopf hoch, Junge! Und vor allem eins: der, um dessen Gesicht es sich handelt, das ist dein Vater, das ist mein Freund.

Nie noch hat er dir oder mir durch irgendeinen falschen Schritt in seinem Leben Anlaß gegeben, an ihm zu zweifeln.

Nun heißt es, Vertrauen und Treue erproben. Und mögen sie alle glauben an seine Schuld, wir zwei, du und ich, wir glauben nicht daran!

„Auch nicht — auch nicht, wenn wir Beweise sehen?“

Der junge Mann sprach mühsam, mit schwerem Ton. Herzlich ergriff Hermann Gerlach seine beiden Hände.

„Nein, auch dann nicht. Beweise können täuschen. Wir müssen bedingungslos glauben!“

Es war ein heißes Bemühen in ihm, den jungen Mann aufzurichten, ihm frischen Mut einzufößen. Aber er fühlte es selbst, daß seine Worte nicht so sicher klangen, als er es gern wollte.

Er schritt voraus, den schmalen Weg einschlagend, der von dem Auffindungsort der Leiche zum Kloster führen sollte.

Es war ein ziemlich verwilderter Weg; braun und dürr hing das Laub an den schwankenden Ästen der mannshohen Bäume.

Nur ein schmaler Streif des lichten Herbsthimmels sah von oben herein.

Witten zwischen dem Buschwerk hob sich machtvoll eine uralte Buche empor. Hell lag ein glänzender Sonnenfleck auf der weißgrauen Rinde.

Und gerade dort hatte jemand ein Herz eingeschritten.

Das mußte lange her sein, denn man sah die Umrisse nur sehr schlecht.

Aber der Name, den einst eine kunstfertige Hand dort eingegraben, war noch lesbar. Er hatte die Zeit überdauert, und jetzt, im grellen Sonnenschein, leuchtete er förmlich zu den beiden Männern herüber, die auf die Buche zuschritten.

„Lucie!“

Hermann Gerlachs Augen hasteten eine Sekunde sinnend auf den großen, steilen Buchstaben.

Der untere Teil des Buchstammes war von den niedrigen Gebüsch in einem jaubtreife umschlossen. Dort stand, fast ganz verborgen, eine schmale, einfache Bank.

„Sieh einmal,“ sagte Gerlach näherretend, immer noch in dem aufrichtigen Bemühen, den Jüngeren durch den Hinweis auf andere Umstände auch auf neue Gedanken zu bringen, „was soll der Name? Ich höre ihn heute bereits einmal von dir. Du fragst den Fremden danach. Hast du eine Lucie gekannt?“

Erich suchte mit aller Gewalt seine Gedanken zu sammeln.

„Gekannt nicht,“ sagte er dann sehr nachdenklich und blieb stehen. Der Name ist ja auch hier bei uns gar nicht gebräuchlich.

Aber die einzige Tochter des alten Grafen von Freged, Hugos weit jüngere Schwester, Hilde Rutter, hat so geheißt. Und heute, als der sonderbare Unbekannte auf dem Perron dem Zuge nachstarrte — er sah gerade auf die beiden Damen, welche du kennst —, da sprach er laut diesen Namen vor sich hin. Es war eine Sehnsucht in seiner Stimme, welche mich fast erschütterte, so unheimlich mir auch sonst dieser Mensch ist!“

„Du weißt nicht, wie er heißt?“ fragte Hermann Gerlach bedächtig. Die Sache schien ihn sehr zu interessieren. Er blieb stehen und drehte sich sorgfältig eine Zigarette.

„Nein!“

(Fortsetzung folgt.)

gewährt zugleich den Vorteil, daß der Kranke nicht wieder in das Militärverhältnis zurückzutreten braucht, was zum Genuße der Pflege in einem Militärkrankenhaus unumgänglich wäre.

Zeitgemäße Gedanken.

Wo ist's noch gut auf Erden sein?

Wo ist's noch gut auf Erden sein?
Wo Lieb und Frieden thronen,
wo fromm im herzlichen Verein
beisammen Brüder wohnen!
Zu flüchtig ist des Lebens Frist,
daß man mit Streit sich quäle;
genießt die Freud, verlißt das Leid:
ein Herz und eine Seele.

Gerol.

Je reiner und edler deine Seele ist, desto inniger wirst du geliebt werden und je mehr du inneren Wert und innere Kraft besitzt, desto mehr kannst du lieben.

Pestalozzi.

Nicht die Frömmelnden, aber die frommen Menschen achte und gehe ihnen nach! Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie auch nicht redet.

M. Claudius.

Nimm dir jeden Morgen vor, heute jemand eine Freude und, so viel du kannst, glücklich zu machen. Geh' dann an deine Arbeit und tue vor allem deine Pflicht. Du wirst froh und heiter dabei sein, denn ein rechtschaffener Gedanke macht froh.

Berth. Auerbach.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 18. Aug. (M. P. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Infanteriegefechte südwestlich von Buquoy und nördlich der Ancre.

Heeresgruppe Generaloberst von Boehn.

Beiderseits der Ancre fehlte der Feind gestern keine Angriffe fort. Mit starker Unterstützung durch Artillerie und Panzerwagen stieß er am frühen Morgen entlang den von Amiens und Montdidier auf Roye führenden Straßen vor. Seine Panzerwagen wurden zerstört, aber zur Umkehr gezwungen, die nachfolgende Infanterie durch Feuer und im Gegenstoß zurückgeworfen. Bei und südlich von Beuvignies, wo der Feind nach nachträglichen Meldungen am 16. 8. sechs Mal vergeblich angegriffen hat, scheiterten wiederholte Angriffe des Gegners. Gegen Abend nahm der Artilleriekampf meist große Stärke an und dehnte sich bis in die Gegend nördlich von Chaulnes und südwestlich von Noyon aus. Nordwestlich von Chaulnes kamen feindliche Angriffe in unserer zusammengefaßten Feuer nur an wenigen Stellen zur Entwicklung. Sie wurden abgewiesen. Beiderseits von Roye zwischen Beuvignies und Vassigny stieß der Feind in mehrfachen Angriffen vor. Sie brachen vor unseren Linien zusammen. Vorfeldkämpfe südwestlich von Noyon.

Nördlich der Aisne folgten heftigem Feuer Teilvorstöße der Franzosen. Zwischen Rempelle und Rouvion nördlich von Antreches faßte der Feind in unserer vordersten Linien Fuß; im übrigen wurde er durch Feuer und im Gegenstoß abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Weste erfolgreiche Infanteriegefechte. Zwischen Braisne und Fismes rege nächtliche Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Gräben bei Beaumont. In den Bogesen wichen unsere im Feuergrunde vorgeschobenen Posten feindlichen Teilangriffen befehlsgemäß aus.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Voraussichtliche Witterung für Dienstag, 20. August.

Wohlfühl bewölkt, nur vereinzelte Gewitter oder geringer Regen, tagsüber nur mäßig warm

Verlust-Listen

Nr. 1213—1216 liegen auf.

Friedrich Christmann aus Philippstein leicht verw.
Gefreiter Reinhard Dienstbach aus Merenberg leichtw.
Heinrich Gath aus Hirschhausen vermißt.
Gefreiter Adolf Götze aus Ahnhausen schwer verw.,
† an seinen Wunden.
Krankenträger Friedrich Jang aus Wilmünster
schwer verwundet.
Josef Jang aus Wilmünster schwer verwundet.
Unteroffizier Adam Böw aus Wilmünster vermißt.
August Müller aus Merenberg vermißt.
Ernst Müller aus Rohnstadt leicht verwundet.
Christian Pilgentörcher aus Mengerskirchen vermißt.
Albert Scheerer aus Elshausen leicht verwundet.
Karl Schäfer aus Weinbach gefallen.
Friedrich Zimmermann aus Edelberg vermißt.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Wir haben ein noch gut erhaltenes

Untergestell eines Latrinewagens

zu verkaufen. Der Untergestell eignet sich besonders für Fuhrunternehmer. Besichtigung nach vorheriger Anmeldung bei uns, wird gerne gestattet. Schriftliche Angebote werden bis zum 20. d. Mts. entgegengenommen.

Weilburg, den 9. August 1918.

Der Magistrat.

Die Wählerliste für die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung liegt gemäß § 22 der Städteordnung vom 15. bis einschl. 30. August d. Js. im Stadtbüro 4 während der Dienststunden zur Einsicht durch die Stimmberechtigten offen.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrats Einspruch erheben.

Weilburg, den 13. August 1918.

Der Magistrat.

Wir machen darauf aufmerksam, daß infolge der schwierigen Beschaffung von Materialien und Dien für unsere Pumpstation auf größere Sparamkeit im Wasserverbrauch geachtet werden muß. Besonders ist auf das dichte Schließen der Leitungshähner, Klosettspülungen und Gartenleitungen Wert zu legen. Im Nichtbeachtungsfalle tritt nach § 14 der Wasserwerksbestimmungen Bestrafung ein. Revisionen finden in nächster Zeit statt.

Der Magistrat.

Einhaltung der Gähner.

Es sind wiederholt Anzeigen und Beschwerden hier eingegangen, daß Gähnerhalter ihre Gähner außerhalb eingetragener Grundstücke umher laufen lassen, so daß diese auf fremden Grundstücken und in Hausgärten umher laufen und hier Feld und Gartenfrüchte abstreifen.

Die Polizeibeamten, Ehrenfeldhüter und Feldhüter sind angewiesen, in vorkommenden Fällen Anzeige zu erstatten.

Wir werden auf Grund des § 11 des Feld- und Forstpolizeigesetzes rückständiges Strafe eintreten lassen, damit endlich die fortwährenden Beschwerden ein Ende nehmen und die Besitzer künftig vor dem nicht unerheblichen Schaden bewahrt bleiben.

Weilburg, den 6. August 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Amtliche Fürsorgestelle

für Kriegs-Hinterbliebene der Stadt Weilburg.

Die betreffenden Hinterbliebenen werden darauf aufmerksam gemacht, dass sich obige Fürsorgestelle für die Stadt Weilburg im Stadthaus, Frankfurterstr. Nr. 6, befindet. Sprechstunden: Mittwoch und Freitag vormittags von 10—12 Uhr.

Betrifft: Sammlung getragener Oberkleidung.

Diejenigen Personen, welche den Geldbetrag für die abgelieferten Anzüge bisher noch nicht abgehoben haben, werden dringend ersucht, den Betrag unter Vorlage des von der Annahme- und Schätzungsstelle ausgehändigten Ablieferungsscheins auf dem Kreisaußschuß-Büro Zimmer Nr. 5 während der Dienststunden sofort, spätestens aber bis zum 25. d. Mts. in Empfang zu nehmen, da die Sammlung geschlossen werden muß.

Weilburg, den 17. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses: Dr. G.

Kreisammekstelle

für Obstkerne, Papierabfälle, Gummiabfälle, Kork- und Korkabfälle, Frauenhaar, Weißblechabfälle, Konservendosen, Metalle und Glühlampensodas

Bahnhofstraße, Carl Götz.

Jeden Mittwoch geöffnet

vormittags von 10—12 und nachmittags von 2—4 Uhr

Fürsorgestelle

für Kriegshinterbliebene.

Beim Kreisaußschuß des Oberlahnkreises ist eine Fürsorgestelle für Witwen, Waisen und sonstige bedürftige Hinterbliebenen von gefallenen Kriegern eingerichtet worden.

Sprechstunden: Donnerstag u. Samstags vormittags von 9—12 Uhr im Kreishaus 2, 2. Stock, Zimmer 1.

Verkauf: Dienstag morgen von 8 Uhr ab

Läufer und Ferkel

bei Herrn Metzgermeister Wärg.

Albert Schwarz.

Metzgerei und Viehhandlung. Tel. 141.

Handwerker-Versammlung.

Die Zeit, insbesondere die Rohstoffversorgung, erfordert dringend den sachlichen Zusammenschluß der Handwerker. Zur Besprechung und geeigneten Antragstellung werden die selbstständigen Bäcker, Metzger, Müller und Schneider des Oberlahnkreises auf

Mittwoch, den 21. d. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr, nach Weilburg in „Weilburger Hof“ mit der Bitte um recht zahlreiches Erscheinen eingeladen.

Die Handwerkskammer.

Die Geschäftsstellen der Kreisverbände für Handwerk und Gewerbe

erteilen Rat und Auskunft und gewähren Beistand in allen wirtschaftlichen, technischen, rechtlichen u. sozialen Angelegenheiten für Handwerk u. Gewerbe, insbesondere auch in der Rohstoff-, Arbeits- und Kreditbeschaffung, Hilfsdienstpflicht, Kriegsbeschädigten- u. Hinterbliebenen-Fürsorge u. a.

Benutzung für jedermann, für Mitglieder gebührenfrei. Geschäftsstelle in Weilburg

beim Vorsitzenden Schneidermeister Emil Schäfer. Geöffnet tagl. von 8—12 Uhr vorm. u. 3—6 Uhr nachm.

Briefpapier u. Umschläge

lose, in Mappen und in Kasten.

Ueberseepapier

in Blocks mit Umschlägen.

Kurzbriefe

für Heimat und Heer.

Feldpostbriefe

aus dem Feld in die Heimat

empfiehlt Buch- und Papierhandlung

Hugo Zipper, S. m. b. H.

Goldankaufsstelle des Oberlahnkreises

Das Geld für die bis zum 1. August 1918 abgelieferten Gegenstände liegt auf der Kreisparcasse zum Abholen bereit. Dort werden auch die Geldkolonnen, Denkmünzen, Erschafketten und Abfälle ausgegeben. Weitere Ablieferungen von Goldsachen werden nach Vorim Zimmer 4 des Königl. Landratsamts erbeten.

Einmachgläser

in großer Auswahl empfiehlt billigt

Karl Th. Söhngen, Wilmünster.

Geldbeutel mit Inhalt

auf dem Wege vom Kreis bis Konditorei Hirschhausen verloren. Geg. Belohnung bei der Geschäftsst. u. 188

Das Einkochen ohne Zucker

Praktisches Einmachbüchlein für die deutsche Hausfrau von Frau Helene Klingemann. Preis 30 Pfg.

Kriegsfochbuch

von Mary Hahn. Preis Mark 1.50.

Untrüglicher Ratgeber

Bilzinger v. Walter Th. Prym u. Boos. Preis Mark 1.20.

Pilztaseln

bearb. von Professor Dr. Dammer. Preis 35 Pfg. Vorrätig in Buchhandlung H. Zipper S. m. b. H.